

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 10.11.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Clarice Lispector: Tagtraum und Trunkenheit einer jungen Frau

Aus dem Portugiesischen von Luis Ruby

Penguin Verlag

ISBN 978-3-328-60094-7

416 Seiten

24 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Beitrag

Eine Ikone, die Sphinx der brasilianischen Literatur, Galionsfigur der Feministinnen – das sind nur ein paar der Zuschreibungen, die in kaum einem Text über Clarice Lispector fehlen dürfen. In ihrem Heimatland Brasilien ist ihr Ruhm kaum zu überschätzen. Aber durch neue Übersetzungen ins Englische, Französische oder auch Deutsche findet diese außergewöhnliche Autorin mehr und mehr Anhänger in der ganzen Welt. Anhänger – das ist allerdings ein zu schwacher Begriff. Man müsste eher von Liebhabern sprechen: Clarice Lispectors Romanen und Erzählungen kann man unmöglich lauwarm begegnen. Entweder man entbrennt lichterloh für sie, oder sie lassen einen gänzlich kalt. Ersteres allerdings kommt sehr viel häufiger vor. Clarice Lispector wird gerne mit Jorge Luis Borges und James Joyce, mit Marguerite Duras und Virginia Woolf und sogar mit Kafka in Verbindung gebracht, obwohl all diese Vergleiche ihren Eigenheiten nicht gerecht werden. Sie hat die brasilianische Literatur revolutioniert. Ihre weiblichen Figuren, schon das eine Errungenschaft, sprechen aus dem tiefsten Inneren heraus. Die Komplexität des Empfindens, die Rätselhaftigkeit seelischer Vorgänge, die Zumutungen des modernen Lebens, auch die Schrecknisse

des 20. Jahrhunderts – all das bildet sich in ihren Texten ab, und zwar auf eine Weise, die das in ihnen schlummernde Geheimnis wahrt. Immer wieder von Neuem kann man sich in ihre Geschichten hineinbegeben, in äußerst subtile Gefühlswelten, in die teils verstörenden, wahrhaftig empfundenen Sätze, und stets bleibt ein Rest an Ungewissheit. Oder Vieldeutigkeit. Ein Überschuss, der nicht von einer Kunstanstrengung herrührt, sondern gerade von Lispectors Versuch, so authentisch und spontan wie irgend möglich zu schreiben. Nur selten äußerte die Autorin sich zu ihrer Arbeitsweise, vielleicht gerade deshalb, weil sie den Prozess des Schreibens nicht durch theoretische Überlegungen gefährden wollte. Zu kleinen Anmerkungen aber ließ sie sich hinreißen:

Zitatorin Clarice Lispector

„Es fällt mir nicht leicht, mich daran zu erinnern, wie und warum ich eine Erzählung oder einen Roman geschrieben habe. Wenn sie sich von mir gelöst haben, empfinde ich sie auch als fremd. Es geht hier nicht um ‚Trance‘, aber die Konzentration aufs Schreiben scheint das Bewusstsein von allem abzuziehen, was nicht das Schreiben im engeren Sinne betrifft.“

Beitrag

Diese erhellenden Zeilen sind einem ersten Band mit Erzählungen von Clarice Lispector angehängt, der von ihrem Biografen Benjamin Moser herausgegeben und von Luis Ruby aus dem Portugiesischen ins Deutsche gebracht wurde. Der zweite Teil erscheint im kommenden Jahr. Damit werden dann sämtliche Erzählungen der Autorin vorliegen. Nach einer davon ist Band eins benannt: „Tagtraum und Trunkenheit einer jungen Frau“. Die Texte sind chronologisch geordnet: Den „Ersten Geschichten“ folgen die Einzelveröffentlichungen „Familiäre Verbindungen“ und „Die Fremdenlegion“, hinzu kommen noch solche, die unter dem Titel „Ganz hinten in der Schublade“ gesammelt sind. Die frühen Erzählungen hat Clarice Lispector mit Anfang 20 geschrieben. Sie studierte damals Jura in Rio de Janeiro; es ist die Zeit vor ihrer Heirat mit einem Diplomaten, mit dem sie Brasilien für einige Jahre verlassen sollte. Diese Geschichten, oftmals Bewusstseinsströme junger Frauen, die zwischen freiem Leben, Unabhängigkeit und Sehnsucht nach einem Mann, einer Ehe, einer konventionellen Verbindung pendeln, sind verwegen. Es gibt kaum wirkliche Plots; es geht um emotionalen Aufruhr und Kontrolle, um Unsagbares, das in einem schweifenden Erzählton gestreift, aber nie gänzlich erfasst wird.

Zitatorin Clarice Lispector

„Plötzlich überkam sie ein Lächeln, ein Gedanke. Er würde zurückkommen. Er würde zurückkommen. Sie betrachtete den makellosen Morgen ringsum, atmete tief durch und spürte fast stolz ihren Herzschlag, gleichmäßig und voller Leben. Ein lauer Sonnenstrahl hüllte sie ein. Sie lachte. Er würde zurückkommen, denn sie war die Stärkere.“

Beitrag

„Familiäre Verbindungen“ erschien in Brasilien im Jahr 1960 – obwohl manche der Texte bis ins Jahr 1952 zurückreichten und bereits in renommierten Zeitschriften veröffentlicht worden waren. Für Clarice Lispector, deren erster Roman „Nahe dem wilden Herzen“ 1943 gefeiert wurde und die dank ihrer literarischen Kraft, ihrer Intelligenz und Schönheit rasch selbst zu einem Star aufstieg, war es doch nicht immer leicht, einen Verlag zu finden. Viele ihrer Texte hatten den Ruf, sperrig zu sein, ungewöhnlich, fremd. Als „Familiäre Verbindungen“ schließlich erschienen war, gab es begeisterte Reaktionen. Érico Veríssimo schrieb ihr, es handele sich um die bedeutendste Geschichtensammlung des Landes seit Machado de Assis, der als wichtigster Autor Brasiliens galt und zu diesem Zeitpunkt immerhin schon seit mehr als 50 Jahren tot war. Da ist zum Beispiel die Erzählung „Rätsel in São Cristóvão“, die Lispector nach eigenem Bekunden selbst ein Rätsel geblieben ist. Wie beiläufig habe sie diese Geschichte geschrieben, so „wie man ein Wollknäuel ausrollt“. Tatsächlich wird der Text von einer eigentümlichen Atmosphäre getragen, erinnert an einen nächtlichen Traum: Drei Maskierte – der eine verkleidet als Hahn, der andere als Stier, der dritte als Ritter mit Teufelsmaske – kommen an einem dunklen Haus vorbei. Sie beschließen, ihre Kostümierung durch die Verzierung mit Blumen zu vervollkommen, klettern über das Gitter in den Garten und machen sich an den Blumen zu schaffen.

Zitatorin Clarice Lispector

„Kaum jedoch hatte er den Stiel der größten Hyazinthe abgeknickt, gefror der Hahn zu Eis. Die beiden anderen standen still, mit einem Seufzen, das sie in Schlaf tauchte. Hinter der dunklen Fensterscheibe sah ihnen ein weißes Gesicht entgegen. Der Hahn war beim Abknicken der Hyazinthe erstarrt. Der Stier hatte die Hände noch in der Luft. Der Ritter, blutlos unter der Maske, hatte sich so sehr verjüngt, dass er wieder in der Kindheit und ihrem Schrecken angekommen war. Das Gesicht hinter dem Fenster schaute.“

Beitrag

Vier Gespenster in der Nacht, herausgefallen aus der Wirklichkeit: Es ist faszinierend, wie Lispector diese märchenhafte Begegnung mit symbolistischer Kraft auflädt, wie eine unheimliche Magie entsteht und sich das Ganze dann in eine slapstickhafte Bewegung auflöst. Es ist eine kleine, das Unbewusste berührende Schauergeschichte, die ins Maimondlicht getaucht auch eine gewisse Komik atmet. Die Geschichten der „Familiären Verbindungen“ sind allesamt von einer schönen, knappen Doppelbödigkeit oder besser: Bodenlosigkeit.

Der Band „Fremdenlegion“ erschien zum ersten Mal im Jahr 1964. Er enthält einen der merkwürdigsten, laut Lispector sogar leicht okkultistischen Texte: „Die Henne und das Ei“. Er beginnt sehr harmlos. Die Erzählerin sieht morgens auf dem Tisch ein Ei. Dieser Anblick aber führt zu einer zehneitigen, das Ei in all seiner Kuriosität hin- und herrollenden, das Metaphysische streifenden, wild assoziativen, fantastischen, existenzialistischen Reflexion, die einen am Ende daran zweifeln lässt, ob es so etwas wie ein „Ei“ überhaupt geben mag.

Zitatorin Clarice Lispector

„Was den Körper der Henne betrifft, so ist er der größte Beweis dafür, dass das Ei nicht existiert. Man braucht nur die Henne anzusehen, damit offensichtlich wird, dass das Ei unmöglich existieren kann. Und die Henne? Das Ei ist das große Opfer, das die Henne erbringt. Das Ei ist das Kreuz, das die Henne durchs Leben trägt. Das Ei ist der unerfüllbare Traum der Henne. Die Henne liebt das Ei. Sie weiß nicht, dass das Ei existiert. Wenn sie wüsste, dass sie ein Ei in sich trägt, würde sie sich retten?“

Beitrag

Was vielleicht noch zu wenig betont wurde: Die Sprache von Clarice Lispector, obwohl sie einfach scheint, hat die größte Eindringlichkeit – sie schlägt Haken, überrascht mit kuriosen Wendungen, spielt mit Tempo und Dynamik und spitzt zu, gerade weil sie oft lakonisch klingt. Übersetzer haben es, das wurde häufig beschrieben, mit den Texten von Lispector nicht leicht – den Reiz ihres Werks hinüberzuretten in eine andere Sprache, ist selbst ein Meisterstück. Luis Ruby ist das gelungen. Seine Übersetzung macht die Lektüre zu einem lang nachhallenden Vergnügen.